

# Mitleid aus psychoanalytischer Sicht

Autor(en): **Salis, Thomas von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **29 (1987)**

Heft 4: **Mit-Leid, Mit-Leidenschaft**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157505>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## **Mitleid aus psychoanalytischer Sicht**

Von Thomas von Salis

**Wenn wir im Umgang mit Benachteiligten und Kranken – worunter auch Untergebene und Kinder gerechnet werden können – Mitleid empfinden, tun wir stets gut daran, die Triebkomponente zu suchen, die unsere Handlungen zwar beleben, aber auch ins Irrationale lenken können.**

Einmal wurde ich von einem Kollegen zu einer querschnittgelähmten Frau geschickt, die ständig in der Angst lebte, man könne ihr die Beatmungsmaschine abstellen. Ich fand es höchst interessant, mit der vitalen Frau zu reden, die ich in ihrer Wohnung, wo sie an die Maschine angeschlossen war, aufsuchte. Obwohl ich darüber empört war, dass nicht selbstverständlich eine Notstromanlage vorhanden war, könnte ich rückblickend nicht behaupten, ich hätte in dieser Begegnung Mitleid empfunden. Unter Mitleid würde ich nicht das selbstverständliche affektive Mitgehen verstehen, das zu jedem Alltag gehört. Das in der Umgangssprache gebräuchliche Wort «Mitleid» bezeichnet meines Erachtens vielmehr einen über das Alltägliche hinausgehenden Gemütszustand, der uns zu bestimmten Handlungen treibt. So wurde Renato, wie in Dinos Film «Dani, Michi, Renato und Max» dargestellt, von seiner Freundin «aus Mitleid» im Spital erstochen. Bestimmte Handlungen können aber auch durch Mitleid verhindert werden. So flehte W.A. Mozart seinen Vater an: «Nun, ha-

ben Sie Mitleid mit Ihrem Sohne!» (Brief vom 15.12.1781). Damit wollte er den Vater davon abhalten, ihm wegen seiner Heirat mit Constanze Weber zu zürnen. In diesen beiden Fällen ist die Situation dramatisch und aussergewöhnlich, vor allem aber nicht sogleich verständlich. Was bedeutet hier «Mitleid» überhaupt? – Renatos Freundin handelte in der (bewussten) Überzeugung, sie würde den Schwerverletzten von unerträglichem Leiden erlösen. Sie konnte aus ihrer eigenen Bedürfnislage heraus wohl deshalb nicht anders, weil sie nicht passiv die hoffnungslose Situation Renatos und ihrer selbst, was ihr Liebesverhältnis zu ihm betraf, hinnehmen konnte. – Mozart hatte Grund zu seiner Befürchtung, den Zorn des Vaters auf sich zu richten, da der Vater schon immer gegen seine Beziehung zur Familie Weber gewesen war. Constanze war der Anlass zur zumindest äusseren Entfernung vom Vater und gewiss auch einer vom Vater bisher mit allen Mitteln verhinderten Ablösung oder mindestens Lockerung der psychischen Bindung, welche den Sohn zu oft nachteilhaftem Gehorsamkeitsverhalten veranlasst hatte.

In beiden Fällen lässt sich auf ein Triebgeschehen, das gehemmt wird (oder werden soll), schliessen. Renatos Freundin ersetzt den geschlechtlichen Triebimpuls durch einen tödlich-aggressiven, da es ihr – aufgrund unbewusster «Gedanken» – unmöglich erscheint, auf das Leben zu warten, das in den schwer verwundeten Renato zurückkehren sollte. Sie tut's aus Mitleid dem Partner



gegenüber, dessen Zustand es unmöglich erscheinen lässt, sich je wieder glücklich liebend zu vereinigen.

Aus dem, was uns aus Mozarts Briefwechsel mit seinem Vater bekannt ist, lässt sich auf ein Triebgeschehen schliessen, das auf Seiten des Vaters sich im Beherrschen- und Besitzen-Wollen äussert und zwar in der für Triebhaftes typischen irrationalen Weise. Der junge Mozart tauscht die Abhängigkeit vom Vater gegen diejenige von Constanze und deren Familie ein und gewinnt damit ein Stück Erwachsenenheit. Der Vater wird gebeten, seinen Trieb zu zügeln, den Sohn also aus seinem alleinigen Besitz zu entlassen. Das Mitleid soll diese Triebhemmung beim Vater bewirken.

*Wenn wir im Umgang mit Benachteiligten und Kranken – worunter auch Untergebene und Kinder gerechnet werden können – Mitleid empfinden, tun wir stets gut daran, die Triebkomponente zu suchen, die unsere Handlungen zwar beleben, aber auch ins Irrationale lenken können.*

Mir ist der Gesichtsausdruck des Anästhesisten beim Absaugen der verschleimten Bronchien eines Kindes unauslöslich in Erinnerung: als ob er einen übermächtigen Gegner nach Heldenart endlich zu Tode stechen könnte, mit einer Beimischung von Unsicherheit, ob er auch wirklich ans Ziel kommen werde . . . und dies gab zu unnötigen Wiederholungen der Prozedur Anlass. Die Berufswahl eines Menschen mit einem unbewältigten Aggressionsproblem fällt gewiss nicht zufällig auf's Le-



bensretten. Diese Tätigkeit gibt der gestauten Aggression Abfuhrmöglichkeiten unter Umkehr des ursprünglichen Triebziels, nämlich Rettung statt Tötung, aber unter Beibehaltung eines wichtigen Nebenziels: der machtvollen Manipulation eines Opfers.

*Das Mitgefühl beim Anblick der Not, des Elends und der Wehrlosigkeit zeigt an, dass der ursprüngliche kindliche Sadismus erfolgreich, wenn auch nicht restlos, abgewehrt wird. Das Drängen zur (rettenden) Tat verrät noch etwas vom ursprünglichen Trieb, hilft zur energischen Durchführung nützlicher Hilfen, kann aber auch ein unnötiges Quälen der Opfer zur Folge haben.* ■